II 48/24 Buss. 802-24 5349-2 LEI

ACTA ORIENTALIA

EDIDERUNT

SOCIETATES
ORIENTALES DANICA NORVEGICA
SVECICA

(LE MONDE ORIENTAL)

CURANTIBUS KAJ BARR†, HAVNIÆ,
GEORG MORGENSTIERNE, OSLO, H. S. NYBERG, UPSALIÆ

REDIGENDA CURAVIT
JØRGEN LÆSSØE

VOL. XXXII

APUD EJNAR MUNKSGAARD
HAVNIÆ
1970

HISTORISCHES AUS DEN TURFAN-HANDSCHRIFTEN

VON

ANNEMARIE v. GABAIN

Hamburg

Die Existenz einer historischen Literatur der Alttürken ist uns nur durch ein einziges Manuscriptfragment aus Turfan (A. v. Le COQ, Thomsen-Festschrift, Leipzig 1912, S. 145ff.) bekannt geworden. Dagegen sind die atü. Inschriften keine Geschichtswerke, sondern sie sind Gedenkschriften, die in der älteren Zeit eine magische Tendenz enthielten. Kunde von den mittelalterlichen Verhältnisse im Tarim-Gebiet und der Dsungarei suchen wir zumal in chinesischen Quellen. LIU Mau-tsai (Die chinesischen Nachrichten zur Geschichte der Ost-Türken, T'u-küe, Wiesbaden 1958) und J. R. Hamilton (Les Ouighours à l'époque des Cinq Dynasties d'après les documents chinois, Paris 1955) haben sich in letzter Zeit besonders um die 'Geschichte' Zentralasiens durch chinesische Quellen bemüht. Trotz des dargebotenen, reichen Materials vermitteln sie uns doch keinen Eindruck vom Horizont, dem Weltbild und dem praktischen Verhältnis zu den Nachbarn der Alttürken. Im Folgenden möge zusätzlich einiges vorgetragen werden, was uns helfen soll, diese Völker 'von innen' (Sir Harold Bailey, Khotanese texts IV, Cambridge 1961, S. 18) zu sehen.

1. Orte, Länder, Völker, Staaten, Dynastien.

In sanskrit Handschriften werden zuweilen – etwa bei Nachschriften mit Erwähnung von Spenden oder Verdienstzuwendung – etliche geographische Namen und Herrscher erwähnt (H. Lüders, Zur Geschichte und Geographie Ostturkestans; ders. Weitere Beiträge zur Geschichte und Geographie von Ostturkestan; Philologica Indica, Göttingen 1940, S. 526ff. und 595ff.):

Auf dem Südweg: *Krorain*, chin. Shan-shan, am Lop-noor. *Peym*, chin. P'i-mo, heute Uzun-tati, 330 Li östlich von Hotan, 200 Li westlich von Niya. *Rauruka*, nach dem indischen Ort gleichen Namens westlich von Rājagṛha benannt.

Auf dem Nordweg, T'ien-shan nan-lu: *Hecyuka*, heute: Uč-Turfan. *Bharuka*, eine Verkürzung von Bharukacha, griech. Barugaza, heute Broach, der Hafenstadt im westlichen Indien; 600 Li westlich von Kuča gelegen. *Kuci*, ein Großkönigtum, heute Kuča. *Hippuka*, ein unbedeutender Ort in diesem Land. Das kleine Königreich *Saka*, wahrscheinlich in der Nähe des alten Kuci. *Imaraka*, in der Nähe des heutigen Šorčuq. Das Großkönigtum von *Agni*, heute Qarašahr.

Das sind also Orte mit indisierten oder sogar ursprünglich indischen Namen, die auf dem Südweg oder aber auf dem westlichen Teil des Weges südlich vom T'ien-shan lagen. Man schließt daraus auf eine beschränkte Ansiedlung indischer Volksteile im südlichen und (westlichen?) Teil des Tarimgebiets. Übrigens war das Sanskrit als die Kirchensprache der Buddhisten natürlich auch dort in Handschriften verbreitet, wo niemals Inder gelebt haben.

Sakische Handschriften wurden auf dem Südweg in Hotan und Krorain, auf dem Nordweg in Tumšuq, Maral-baši und sogar auch in Murtuq (Turfan-Oase), sowie vereinzelt in Kan-su (die Stael-Holstein-Rolle) gefunden, also in Gegenden, die z. T. auch zu den Fundstätten atü. Handschriften gehören. Sie unterscheiden sich dialektisch, sodaß Sir Harold Bailey (A Khotanese text, concerning the Turks in Kanchou, S. 47) mit mehreren Besiedlungswellen rechnet. In sak. Hss. des 9. Jahrhunderts werden die *Türk-bayïrqu*, die *Tarduš*, die *Tölis* und die *Uyyur* erwähnt, ferner die *Sülya* (Sogder?), *Tatar*, *Hun*, *Tibeter* und die Leute aus *Hotan* und *Tangut*, dazu die Ortsnamen *Qamil*, *Cumul* und *Yü-men-kuan*. Dazu sind den Saken viele türkische Titel und Namen bekannt. Es ist also sicher, daß die Sakas noch nicht ausgestorben waren, als die Türken im Tarim-Gebiet begannen eine Rolle zu spielen, sondern daß – im Gegenteil – lebhafte Beziehungen zwischen den Sakas und den Türkvölkern bestanden.

In atü. Handschriften und Blockdrucken fanden sich ebenfalls viele Namen, aber sie umfassen einen anderen geographischen

Bereich als die in skr. Hss. erwähnten. Die Fundorte liegen zum größten Teil in der Turfan-Oase; eine geringe Anzahl hīnayānistischer Texte wurden am Ecen-gool gefunden, weitere Fragmente in Hami, vereinzelte in Tun-huang und schließlich in Miran, auf dem östlichen Teil der Südstraße, einige altertümliche Manuscripte militärischen Inhalts. An geographischen Namen finden sich die von Städten in China: *Yin-chou* in Shan-si, *Ki-chou*, *Qumγan*, *Suγ-čiu*, d.h. Su-chou, *Ša-čeo*, d.h. Sha-chou, *Tuŋkuvan*, d.h. Tun-huang, also 6 Orte, von denen 3 in Kan-su liegen. – Westtürkische und westländische Orte: *Altun-Aryu*, letzteres nach Kāšγarī eine Landschaft zwischen Talas und Balasaγun, also etwa das untere Ili-Gebiet. *Barsxan*: südöstlich vom Isik-köl. *Kaši*, wohl eine westturkistanische Tochterstadt von Benares. *Nuč*: 100 km nördlich von Taškent. *Ordu*: bei Balasaγun. *Parvan*: in Badakšan. *Qašu*, oder lies *Qasu*, es dürfte ebenfalls eine Beziehung zu Balasaγun haben. *Talas-uluš*: in der westturkistanischen Steppe. *Yigän-känt*: zwischen Talas und Mikri. Das sind 8 Orte und Länder in westtürkischem Gebiet. – Orte, Völker und Dynastien im Tarim-Gebiet: *Agnidiš*, d.h. Das Land von Agni; heute Qarašahr und Umgebung. *Arjuni*: die Dynastie der 'Weißen', d.h. von Kuci (oder vielmehr von Agni?). *Bürčuq*: heute Maral-baši. *Känčäk*: eine Stadt nahe bei Kāšγar; in der Stadt wurde xaqānītürkisch gesprochen, in der Umgebung eine nicht-türkische Sprache (V. Minorsky, Ḥudūd al-'Ālam, London 1937, S. 280; Sir Gerard Clauson – Diskussionsbemerkung – will den Ort, als nicht-türkisch – *Kančak* aussprechen und ihn mit dem iranischen Ort Gančak gleichsetzen). *Kuyšan*, in man. Schrift auch *Kuysan*, lies *Küšän*, *Küsän*?; das heutige Kuča, also das einstige Kuci, wie sogar noch im 16. Jahrhundert gesagt wurde, s. Benedikt von Goes. Heute wird der Ort auch Kučar genannt (G. Jarring, Index of Geographical names to the Sven-Hedin Central-Asia Atlas, Stockholm 1967). Die Namensform *Kuči* ist in atü. Texten nicht bezeugt. Sie haben *Küšän* usw. und ebenso die 'Geheime Geschichte' *Küsen* (*š* im Mo. stets *s*, außer vor *i*). Auch in chin. Texten ist dieser Name als 曲先 *K'ü-sien* erst seit der Yüan-Dynastie belegt. Kāšγarī hat ein *Kušan* auf seiner Landkarte und definiert ein Kusan als 'Name der Stadt Kuči an der Grenze der Uiguren'. P. Pelliot's Anzeige (T'oung-pao 1923, S. 126–132) löst

dies Problem nicht und F. Wellers Versuch, *Kuci* und *Küšän* lautlich zu identifizieren (Asia Major 1930, S. 519–23) spricht nicht an. Das *Küšän* oder *Kuyšan* scheint vielmehr der alten, chinesischen Transcription 貴霜 Kuei-shuang kj^{w}ei-ṣạng zu entsprechen, und damit einem alten **kuyšan*. Unser Indologe F. Bernhard erwägt, ob diese Landesbezeichnung etwas mit dem ursprünglichen Namen der Kuṣaṇa-Dynastie zu tun hat. Darüber s.S. 123 f. *Il-balïq* ist bekannt als Name einer Stadt bei Kuldža. Hamilton, dagegen möchte den Namen wörtlich auffassen als 'Staatsstadt', d.h. die Hauptstadt von Qočo, die später Idïqut-šähri genannt wurde. *Qamïl*: heute Hami. *Qïšïl*: eine Schlucht im Land Qočo. *Qočo*, chin. 高昌 Kao-ch'ang < kâu-tśi̯ang, in einem anderen mittel-chinesischen Dialekt: *kō-tś'ō (B. Karlgren, Analytic Dictionary Nr. 1175 gibt für das 2. Zeichen nur sino-japanisch śō); das Land, das außer der Turfan-Oase und der nördlich des T'ien-shan gelegenen Sommerresidenz und -weide auch noch eine wechselnde Ausdehnung nach Ost und West hatte. *Toxrï*, lies *Tuγrï*?, das bekannte Problem.

Nördlich des T'ien-shan: *Biš-balïq*, die Sommerresidenz der uigurischen Könige, deren Name von dem sogdischen *Penǧikend*, 60 km östlich von Samarkand gelegen, entlehnt wurde. *Ötükän*: das Reichszentrum des ehemaligen Steppenimperiums in der mittleren Mongolei. *Qitay*: der Staat, der von 916 bis 1125 von der östlichen Mongolei aus der machtvolle Gegenspieler der chinesischen Sung war. *Solmï*: östlich von Biš-balïq. Türkstämme: *Basmïl, Čigil, Oγuz, Tarduš, Türk, Türkiš* und *Uyγur* und schließlich die iranischen *Sartlar* (oder bedeutet das Wort 'fremde Kaufleute'?). Weiter entfernte Länder und Völker: *Änätkäk*: mittel-iranische Namensform für 'Indien'. *Tavγač*: 'China', vom dynastischen Namen der nichtchinesischen Nord-Wei, 436–557, hergeleitet. *Tay-to* = chin. Tai-t'ang 'die große T'ang(dynastie)', 618–907. *Tüpüt* 'Tibet'.

Namen mit stehenden Attributen: *Tört-Kuyšan, Ugu-Kuyšan; Tört-Toxridaqï uluγ možak. Čahar-Toxrïstan.*

Wir stellen fest: Die atü. Handschriften bezeugen einen weiten Horizont und eine gute Kenntnis der Nordstraßen Tien-shan nan-lu und T'ien-shan pei-lu, aber es scheinen keine Beziehungen

zum Südweg durch das Tarimgebiet zu bestehen. Wahrscheinlich war er zur Zeit der uigurischen Vorherrschaft in Qočo wegen der allmählichen Austrocknung der Brunnen schwer passierbar geworden. Die Verbindung der Uiguren in Ost–West-Richtung ging also entlang dem T'ien-shan, entweder über Kuča oder durch die Dsungarei.

2. Die Beziehungen der Qočo-Uiguren zu anderen Völkern.

Die Art der Beziehungen zu den verschiedenen, in den Texten erwähnten türkischen und fremden Völkern und Orten interessiert uns. Die Aussage des Handels möge heute unerörtert bleiben, dafür die Herleitung religiöser Texte beachtet werden. Sprachen, von denen atü. buddhistische Texte hergeleitet wurden, sind *änätkäk, tavγač, toxrï, kuyšan* bzw. *ugu-kuyšan* und in später Zeit auch *tüpüt*. Namen für 'türkische Sprache' sind *türk, türk-uγγur* (nicht umgekehrt!, und nur in relativ später Zeit) und *barčuq*. Die Texte sind entweder *ävirmiš*, bzw. *aqtarmïš* 'übersetzt', oder aber *yaratmïš*, das ist, wie schon Bailey feststellte, 'verfaßt, redigiert' oder dergleichen. Die beiden erstgenannten Verben sind Synonyme und erscheinen in Varianten für einander, aber nie für *yaratmïš*, cf. u.a. H.W. Bailey, Ttaugara; BSOS 1936, 883ff.

Beispiele dafür: Das 'Goldglanzsūtra' ist aus dem Indischen ins Chinesische *ävirmiš* und aus dem Chineischen ins Türkische *aqtarmïš*. Bekanntlich entspricht die uigurische Version der chinesischen wörtlich bis auf einige Erweiterungen. Aber die chinesische Fassung weicht zuweilen von der auf Sanskrit ab. Wenn trotzdem auch für die Herleitung des chinesischen Textes aus dem Sanskrit der Ausdruck 'übersetzt' verwendet wird, soll vielleicht damit die sinngemäße Richtigkeit und Übereinstimmung mit einem Urtext behauptet werden. – Die Biographie von Hüan-tsang hat Huei-li, sein Schüler, *ödig almïš* 'auf Grund von Informationen' *yaratmïš* 'verfaßt' und Yen-ts'ung hat sie *kiγürtmïš* 'erweitert', d.h. er hat wohl die Kapitel 6–10 mit den Briefen und Eingaben zugefügt. Aus dem Chinesichen ist der Text wörtlich ins Türkische übersetzt worden, und so nennt es das Nach-

wort korrekterweise *ävirmiš*. – Die Maitrisimit ist aus dem Indischen ins Toxrī *yaratmīš*, d.h. 'stark verändert ediert' worden, aber aus dem Toxrī ins Türkische *aqtarmīš* 'übersetzt'. Tatsächlich entspricht die uigurische Version der tocharischen in langen Passagen wörtlich, aber nicht immer. Wir wissen nicht, ob die beiden bekannten Maitreya-Werke auf Tocharisch das direkte Vorbild der uigurischen Version sind. – Eine Avadāna-Sammlung ist aus der ugu-kuyšan Sprache über das Toxrī – unbekannt wie – ins Türkische *ävirmiš* 'übersetzt worden'. – Der 'Preis eines Werkes namens avdiyut (?)' ist aus der Kuyšan-Sprache in die Barčuq-Sprache *ävirmiš* 'übersetzt' worden. – Die Einleitung des Goldglanzsūtras vom Leningrader Blockdruck entspricht nicht der chinesischen Version von I-tsing, wie der übrige Teil des Werkes. Er enthält einen 'Preis der acht Caityas'. Dafür wird ein Titel auf Sanskrit, Tibetisch und Uigurisch angegeben, man soll also eine entsprechende Herleitung des Textes annehmen (Suv. 33,16ff.) Dies Stück soll aus dem Indischen in die türk-uyγur Sprache *aqtarmīš* sein. Diese Notiz stammt wohl nur von einem Nachwort der Zeit von K'ang-hi, 1684, und sie ist nicht recht vertrauenswürdig, sondern tendenzbedingt. – Zweisprachige Merkwörtersammlungen auf Sanskrit und Türkisch lassen auf Grund der Sprachen keinen Schluß auf völkische Beziehungen zu, weil ersteres die gelehrte Sprache der Buddhisten war. – Übersetzungen türkischer Manichaica aus dem Mitteliranischen sind häufig und sie sind aus sprachlichen Indizien erkennbar, aber es gibt keine Nachworte mit Sprachbezeichnungen. – Ein stabreimender manichäischer Hymnus (Türk. Turfantexte IX) ist aus der Sprache von Kuča, dem Tocharisch B, wort-wörtlich und ohne literarische Kunst ins Türkische übersetzt worden; jeweils folgt auf einige Wörter auf Toch. B die Entsprechung auf Türkisch. An defekter Stelle am Ende des Textes ist der Name von Kuča, *kuysan* (sol), erwähnt.

Orthographische Besonderheiten in atü. Texten geben weitere Hinweise. Die manichäische und in man.Schrift geschriebene Sammelhandschrift, die in Türkische Turfan-Texte III, IX und

W. Bang, Manichäische Erzähler, Muséon 44, Löwen 1931, S. 24ff. publiziert ist, hat häufig Geminatae, die turkologisch sinnlos sind, und Entstimmung von Stimmhaften. Beides läßt auf sakische oder tocharische Schreiber schließen, die etwa im Zustand der Türkisierung waren und das phonologische System des Türkischen noch nicht meisterten. Manichäismus bei den Tocharern ist durch den Hymnus in TT IX bewiesen, bei den Hotan-Saken im 10. Jahrhundert durch chinesische Historiker bezeugt. Die atü., buddhisten Texte in Brāhmīschrift (Türkische Turfantexte VIII) haben zum Teil die gleichen graphischen Besonderheiten, und zwar ebenso unsystematisch wie die erwähnte manichäische Sammelhandschrift. Auch sie dürften Zeugen von tocharischen oder sakischen Schreibern alttürkischer Texte sein. Da diese Erscheinung nicht vereinzelt ist, und da alle diese Manuscripte in Turfan gefunden worden sind, ist damit zu rechnen, daß neben der überwiegend türkischen Bevölkerung auch Tocharer und Saken in Qočo gewohnt haben.

Dialektisches: Alle atü. Texte in Brāhmīschrift sind in *y*-Dialekt verfaßt. Einer von ihnen, der als *K* bezeichnet wurde, hat nicht den üblichen Bindevokal, d.h. *ī/i*, nach rundem Vokal aber *u/ü*, sondern häufig *a/ä* oder auch nach nicht-rundem Vokal *u/ü*. Das ist nach Aussage von Kāšγarī kennzeichnend für den westtürkischen Arγu-Dialekt.

> Diese Eigentümlichkeit ist sonst in buddhistischen, nestorianischen und profanen Texten nur ganz vereinzelt. Deren Orthographie ist offenbar schulisch geregelt. Doch findet sie sich in mehreren man. Texten: Man. III S. 28 oben; S. 40, Nr. 25; S. 41, Nr. 27; S. 43, Nr. 29; Türk. Turfan-Texte IIA; A. v. Le COQ, Christl. und man. Manuscriptfragmente, nämlich in dem letzteren.

Weitere deutliche Zeugen von einer westtürkischen Bevölkerung in Qočo sind Texte im *n*-Dialekt. Wie ich schon in 'Hüan-tsang, Briefe' S. 393f. darlegte, werden die Merkmale, die wir in diesem Dialekt feststellen, von Kāšγarī als Eigentümlichkeit der Arγu, der Ґuzz und der Qīfčaq bezeichnet, also westtürkischer Völker. In atü. Handschriften aus Turfan kommen die Merkmale dieses *n*-Dialekts nur – bis auf vereinzelte Fälle – in manichäischen

Handschriften vor. Bei ihnen können wir formal zwei Gruppen unterscheiden: Die eine Gruppe türkischer Manichaica ist in Kodexform gebunden und wird in ziemlich kleiner, man. oder uig. Schrift auf eine Papierart geschrieben, die oft oberflächlich etwas glänzend ist. Die Papiermasse enthält also wahrscheinlich etwas Leim. Die andere Gruppe, ebenfalls vorzüglich in Kodexform, aber größeren Formats, hat größere, man. oder uig. Schrift. Mitteliranische Einleitungen und Fachausdrücke sind bei der ersten Gruppe häufiger. Und eben die erstere, altertümlichere ist es, die den *n*-Dialekt bevorzugt. Er ist bei den größerformatigen Manichaica seltener.

> *n*-Dialekt liegt vor in den Militärpapieren aus Miran, in dem Runen-Fragment von A. v. Le Coq, in allen drei Chuastuanift-Handschriften, die auf einer mittelgroßen, einer großen Buchrolle und einem Kodex geschrieben sind; in A. v. Le Coqs Text der Thomsen-Festschrift, im Man. I, S. 12, wahrscheinlich 795 geschrieben Text, in Man. II, S. 5f, einer Streitschrift gegen den Mithras-Kult; Man. II, S. 7: ein Hymnus, der von einem Čur-tegin ('Divisionskommandeur') mit dem mitteliran. Namen Aprin verfaßt worden ist; Man. III, S. 35f., Nr. 23 betreffs Einführung des Manichäismus bei einem Türkvolk, vom gleichen Manuscript wie Türk. Turfantexte VII, S. 19, Nr. 9, das nach Yezdegerd auf das Jahr 990 datiert ist, und schließlich eine einzige, nicht-manichäische Handschrift, der unter chin. Einfluß entstandene, recht altertümliche Wahrsagetext von Türk. Turfantexte I.

Die Mehrzahl der atü. Texte haben dagegen *y*-Dialekt: Die Buddhica, die Nestorianica und ein Teil der Manichaica sowie die Profantexte. Der *n*-Dialekt ist nicht ein Vorfahre des *y*-Dialekts, sondern er ist parallel mit ihm entstanden. Wenn sich in Qočo einmal das Schriftum vom *n*- zum *y*-Dialekt gewandt hat, können wir nur annehmen, daß die Uiguren, als sie um 850 die Herrschaft über dies Land übernahmen, diese letztere Mundart mitbrachten und nun zur Regel machten. Dann ist also erkennbar, daß die Uiguren bereits Türken im Land vorfanden, als sie im 9. Jahrhundert einströmten, und zwar müssen es Westtürken gewesen sein.

3. Die Kuyšan-Frage.

Sir Harold Bailey, a.a.O. S. 900 vermutet, daß die atü. Namensform für Kuča *kwyš'n/kwys'n* eine Ableitung von der in skr. Texten belegten Lesung *kuci*, einheimisch *kutsi* sei. Dazu möge eine weitere Möglichkeit vorgeschlagen werden.

Unter den 5 Stämmen der Yüe-chï waren es die Kušan, die dies Volk im heutigen Afganisten zusammenfaßten und zu Kultur- und Machtentfaltung führte. Nach J. F. Fleet, A hitherto unrecognised Kushan-King, S. 334) ist der Stammesname *Kušan* schon im Tarim-Gebiet nachweisbar. Die Hou-Han-shu, Kap. 118 bemerken: 'Die Yüe-chï werden in allen Ländern die Kusana-Könige genannt, trotzdem wird in den chin. Historikern weiterhin von den Yüe-chï gesprochen'. Nicht in der Qočo-(Turfan-)Oase, sondern weiter im Westen, um Kuča haben die den Kušan nahestehenden oder zeitweilig mit ihnen identischen Sakas eine bedeutende Rolle gespielt. Möglicher Weise haben die ersteren für eine Zeit diesem Land den Namen gegeben, der anachronistisch seitens der Steppenbewohner im Norden beibehalten wurde, als sie längst nach dem Süden abgezogen waren. In dem Ausdruck *ugu-kuyšan* wäre dann ein 'Alt-' oder 'Nord-Kušan' zu vermuten. Es läge dann eine Bedeutungsverschiebung vor wie in dem uigurischen *tavγač*, das nicht die altaische Dynastie in China, 4.–6. Jahrhundert, bedeutete, sondern 'China', oder wie russisch *kitaj*, das ebenfalls nicht das gleichnamige Reich im Norden Chinas des 11.–12. Jahrhunderts bedeutet, sondern 'China'. Wir dürfen annehmen, daß die Uiguren Traditionsträger der Steppe gewesen sind, als sie schon längst Sitte und Religionen der Städter und Bauern angenommen hatten. Denn noch auf einem Manuscript aus Qočo (A. v. Le Coq, Türkische Manichaica III, S. 33–35) bemüht sich ein Manichäer um den Segen der Stammesgöttin vom Ötükän in der Mongolei. Auch führen sie weiterhin die bereits in der Steppe üblich gewesenen Adelsprädikate *tarxan* und *tegin*. Es wäre also zu vermuten, daß sie eine Bezeichung übernahmen, die vor ihnen die *Jou-juan* und danach die Kök-türk in der Steppe bereits auf das Land Kuča angewendet hatten.

Auch der Augenschein weist auf eine enge Beziehung der Herren von Kuča auf die Kušan im heutigen Afganistan hin: Der Gewand-

schnitt ist der Mode unterworfen, wichtig und bedeutungsvoll sind dagegen Gürtel und Kappe. Die Ritter auf den Bildern aus den Ming-öy bei Qum-tura, im Land Kuča, (A. Grünwedel, Kultstätten 52: Tafel 1) tragen die gleichen, mit runden Metallplatten lückenlos besetzten Gürtel wie die Kušan-Herren in Baktrien, nämlich auf einem Schiefer-Pilaster aus Šor-taraq (Katalog: Exhibition of ancient art of Afghanistan, Tokyo 1963, 97: Tafel 2) oder der Vornehme auf einer Aschenurne aus Kuča (N. Kumagay, Fine arts on Silk Roads, Tokyo 1963, S. 17).